

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis, dem 1. November 2009 in Hohenfichte

Jesus lehrte seine Jünger und sprach: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben‘ und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Matthäus 5, 38-48

Liebe Schwestern und Brüder,

ich finde diesen Predigttext unmöglich. Unmöglich zu befolgen. So kann ich nicht leben. Immer nur nachgeben. Freiwillig den Kürzeren ziehen. Immer nur geben, ohne was zurückzuerwarten. Die Feinde lieben. Unmöglich, ich kann das nicht. – Und der Gipfel: *Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.* – Ich bin ein Mensch, ich kann nicht sein wie Gott. Ich soll vollkommen sein? – Vollkommen verrückt! – Also: ein unmöglicher Predigttext.

Unsere Feinde haben uns bei dieser Unmöglichkeit gepackt. Damals auf dem Wehrkreiskommando, wenn wir erklären mussten, warum wir keine Waffe in die Hand nehmen wollten. „Würden Sie nicht schießen, wenn einer ihre Familie bedrohen würde?“ - Zwickmühle: Wenn du gesagt hast, dass du schießen würdest, dann hattest du damit bewiesen, dass du selber nicht nach dem Wort Jesu leben konntest. Verlogener christlicher Pazifismus! Wenn du gesagt hast, dass du nicht schießen würdest, dann warst du der Unmensch, der nicht mal seine Allernächsten liebte. So oder so unmöglich! Womit mal wieder bewiesen war: Die spinnen, die Christen! Vollkommen verrückt!

Die Bergpredigt führt uns ins Dilemma. Sollen wir, selbst wenn wir es können, wirklich so leben?

Ich denke an eine Person, die immer wieder Geld von mir erbettelt bzw. „geborgt“ hat, immer wegen ganz dringender und unabweisbarer Notlagen. Wenn ich ihr nichts gegeben habe, hatte ich ein schlechtes Gewissen – wegen der Worte Jesu, wegen der Bergpredigt. Außerdem hat sie dann wohl andere angepumpt und ausgenutzt. Wenn ich ihr gegeben habe, hatte ich auch ein schlech-

tes Gewissen: Auch so war ihr nicht wirklich geholfen. Sie erhielt die Bestätigung, dass diese Art des betrügerischen Ausnutzens eben doch funktioniert. Was ist richtig? Kann man wirklich nach der Bergpredigt leben?

Vor allem in den 80-er Jahren wurde diskutiert, ob man mit der Bergpredigt Politik machen könnte. In der so genannten Nachrüstungsdebatte ging es konkret darum: Muss der Klügere nachgeben im Wettrüsten? Anfangen aufzuhören? Frieden schaffen ohne Waffen? – Damals war das für die meisten von uns klar: Einseitige Abrüstung vom Westen her wäre gut gewesen – im Sinne der Bergpredigt. Keine nuklearen Mittelstreckenraketen in Westdeutschland stationieren, nachdem die Russen schon welche in der DDR, Polen und der Tschechoslowakei aufgestellt hatten. Im Rückblick muss man wohl sagen: Ohne die westliche Nachrüstung wäre es nicht zum Rückzug der sowjetischen Raketen gekommen. Der Westen wäre erpressbar geworden. Nur die Androhung von Gegengewalt hat die Gewalt in Schranken gehalten. Wir haben damals nicht verstanden, warum Politiker, die sich als Christen verstanden, so gehandelt und entschieden haben. Kannten die die Bergpredigt nicht? – Doch, aber sie wussten, dass die Bergpredigt kein politisches Programm ist. Dass sie den Staat nicht davon entbindet, Frieden und Freiheit auch „unter Androhung und Ausübung von Gewalt“¹ zu sichern. Auch dazu steht etwas in der Bibel². Aber Martin Luthers nüchterne Lehre von den zwei Reichen bzw. den zwei Regierungen Gottes³, der geistlichen und der weltlichen, die war damals nicht so sehr beliebt. Danach kann man nämlich die Welt nicht mit dem Evangelium regieren. Für mich persönlich ist es wohl richtig und gut, dass ich bereit bin, Nachteile, Schläge und Ausgenutzt-Werden hinzunehmen. Aber wenn es um meinen Nächsten geht, dann gebietet es die Liebe gerade, dass ich ihn davor schütze und bewahre, dass er Nachteile erleidet, verletzt und beschädigt oder ausgenutzt wird. – Wenn wir das damals so gewusst hätten, so klar gesehen, dann hätten wir auch eine klare Antwort geben können auf dem Wehrkreiskommando: dass wir nämlich selbstverständlich unsere Familie vor einem Angreifer schützen würden – auch mit Gewalt, denn das gebietet die Liebe.

Dieses Wissen, dass die Bergpredigt kein politisches Programm ist, das bewahrt uns vor falschen Vereinfachungen. Zivildienst statt Bundeswehr ist nicht so selbstverständlich *die* richtige Entscheidung für einen Christen. „Bundeswehr bzw. Nato raus aus Afghanistan!“ ist nicht so einfach *die* richtige christliche Konsequenz aus der Bergpredigt. Was ist mit den Menschen, die dort leben, die dann wieder unter der Gewaltherrschaft der Taliban leben dürften? Was ist mit denen, die dort in Hilfsorganisationen arbeiten und die fliehen müssten, wenn sie den Schutz der Nato nicht mehr hätten? Was hieße das für uns, wenn die Terrorcamps frei und ungehindert Kämpfer und Selbstmordattentäter ausbilden könnten? – Vielleicht kann man da zu unterschiedlichen Meinungen und Einschätzungen kommen. Aber einfach mit der Bergpredigt, der Gewaltlosigkeit und der Feindesliebe zu kommen, das ist zu einfach. Und es ist gewiss nicht im Sinne Jesu. – Als die Linkspartei mit Blick auf Afghanistan plakatierete „Du sollst nicht töten“, da war das die allerübelste Heuchelei und Demagogie, die man sich denken kann. Von denen müssen wir uns nicht sagen las-

1 Barmer Theologische Erklärung, 5. These; EG 810

2 Vgl. Römer 13, 1-7

3 Vgl. Luthers Schrift „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“

sen, was christlich ist. Das mussten wir schon auf dem Wehrkreiskommando nicht.

Vielleicht sollten wir ja auch mal von uns persönlich aus herangehen. Wenn ich im Kleinen, im ganz Persönlichen es schon nicht schaffe, nach den Forderungen Jesu zu leben, wie kann ich das dann im Großen einfordern? Wenn ich mich persönlich wehre gegen das vermeintliche oder tatsächliche Unrecht, das mir geschieht, wie kann ich dann im Großen fordern, dass andere Unrecht erleiden sollen, ohne sich wehren zu können oder ohne Hilfe zu erhalten? Nein, die Bergpredigt als Forderung an die Politik, oder überhaupt als Forderung an andere, das funktioniert nicht.

Und doch wirkt sie da, wo Menschen von ihr geprägt sind, auch im Politischen. Ich denke an die Revolution vor 20 Jahren. Da ging es gewiss auch nicht darum, eigene Rechte zurückzustellen und nachzugeben gegenüber dem Unrechtsstaat. - Apropos: Weil immer mal wieder über den Ausdruck „Unrechtsstaat“ diskutiert wird: Das ist politisch-theologisch von großer Bedeutung, dass die DDR ein Unrechtsstaat war; sonst wäre der Widerstand gegen das Regime nicht gerechtfertigt gewesen. - Nein, die Revolution von 1989 kam gerade auch deshalb zustande, weil immer mehr Leute es leid waren, immer nur die andere Backe hinzuhalten und sich der staatlichen Willkür zu fügen. Es ist ja nicht so, dass alle nur selbstlos für den unterdrückten Nachbarn demonstriert hätten. Aber der zweite Teil unseres Textes, der war wirklich wichtig: Nicht den Feind hassen, sondern für ihn bitten. Gott allein weiß, was in diesen Tagen und Wochen gebetet worden ist – öffentlich in den Kirchen – und ebenso im stillen Kämmerlein. Dabei war immer auch das Gebet für die Politiker, die Polizisten, die Stasileute wichtig. Und wer für andere betet, der nimmt sie als Menschen wahr, nicht nur als Feinde. Er sinnt nicht darauf, sie kaputtzumachen. Er sinnt darauf, sie zu gewinnen. Ich bin überzeugt, dass diese Gebete etwas bewirkt haben: Sie haben zum weitgehend friedlichen Verlauf der Revolution beigetragen. Auf beiden Seiten. Zuerst bei den Demonstranten, die sich in den Auseinandersetzungen der ersten Oktobertage weitgehend ohne Widerstand haben festnehmen lassen. Und dann auch bei den Sicherheitskräften, die ab dem 9. Oktober auf Gewalt gegen die Demonstranten verzichteten. An den Gebeten wird es wohl auch gelegen haben, dass dann Türen zum Dialog geöffnet wurden. Denn mit Gegnern, für die man betet, kann man auch reden.

Feindesliebe an sich ist eine beinahe unmögliche Sache. Und doch, so glaube ich, hat die Bergpredigt dazu beigetragen, dass es unter christlichen Menschen und Völkern möglich ist, auch Feinde als Menschen zu sehen und zu achten. Selbst der Kriegsgegner muss nicht vernichtet werden, es reicht ihn zu besiegen. Das Grauen und Entsetzen des vergangenen Jahrhunderts, es war immer dort, wo dieses christliche Grundverständnis aufgegeben wurde, vor allem in den antichristlichen Diktaturen der Nazis und der Kommunisten.

Die christlich geprägte westliche Kultur hat ein Lebensprinzip entwickelt, das durchaus mit der Bergpredigt zu tun hat: *Leben und Leben lassen*. Das heißt: Der Gegner bleibt Mensch, der Konkurrent bleibt Mensch. Über uns gibt es einen Gott und Herrn, einen der über Böse und Gute die Sonne aufgehen lässt, der es über Gerechte und Ungerechte regnen lässt, der am Ende über uns richten wird. Wir können den andern leben lassen, wir brauchen ihn weder physisch noch wirtschaftlich kaputt zu machen.

Die Bergpredigt ist ein Schritt geworden auf dem Weg der Humanisierung des Menschen. Unter den allerersten Menschen in der Bibel lesen wir von Lamech, der ein gar grausiges Lied anstimmt: *Einen Mann erschlug ich für meine Wunde und einen Jüngling für meine Beule. Kain soll siebenmal gerächt werden, aber Lamech siebenundsiebzigmal (1. Mose 4,23f)*. Das ist Rache im Übermaß. Die lässt dem andern keinen Raum, sie vernichtet jeden, der mir in die Quere kommt – und fällt am Ende wahrscheinlich auf mich selber zurück. Dann kommt das alttestamentliche *Auge-um-Auge-Zahn-um-Zahn*. Ein Fortschritt, denn hier ist nur noch der gerechte Ausgleich erlaubt. Dem zugefügten Schaden entspricht die Vergeltung. In dieser Logik bewegt sich auch das islamische Recht, die Scharia mit ihren Strafen, die wir eben doch schon als sehr hart empfinden: Handabhacken für Diebstahl, Steinigung für Ehebruch. Aber im Alten Testament ist das ähnlich. In diese Vergeltungslogik fällt auch die Todesstrafe: Wer andere vorsätzlich tötet, der soll auch getötet werden.

Offenbar ist unser Rechtsverständnis stärker von der Bergpredigt geprägt, als uns bewusst ist. Nämlich vom Leben-Lassen. Strafe zielt nicht mehr auf Vergeltung, sondern auf eine begrenzte Sühne, im Grunde aber auf Besserung und Abschreckung. Wenn Gott die Sonne über Gute und Böse scheinen lässt, dann wir auch, dann vernichten wir die Bösen nicht, sondern lassen ihnen eine Chance auf Reue und Besserung. Das endgültige Urteil überlassen wir Gott.

So gesehen: Vielleicht ist die Lehre der Bergpredigt gar nicht so unmöglich. Sie hat die Humanisierung unseres Umgangs in Recht, Wirtschaft und öffentlicher Moral entschieden mitgeprägt.

Und dennoch, im Kleinen, im persönlichen Nahbereich bleibt sie eine Herausforderung. Hier, wo der böse Nachbar mich nicht in Frieden leben lässt, wo konkurrierende Kollegen sich mobben, wo der Chef mir die Pistole auf die Brust setzt, wo mir offenbar alle nur das Geld aus der Tasche ziehen wollen, wo jeder sehen muss, wie er am besten klarkommt und keinem zu trauen ist, hier, wo mir dann irgendwann die Nerven durchgehen und Partner und Kinder bekommen es ab, hier im alltäglichen Kleinklein, wo wir bald verrückt werden, hier so zu leben, nach Jesu verrückten Geboten, das ist die eigentliche Herausforderung. Aber genau hier geht es darum, dass ich den anderen leben lasse, so wie ich selber möchte, dass ich leben kann.

Die ganze Bergpredigt läuft ja auf die Goldene Regel zu: *Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! (Matthäus 7,12)* Leben und leben lassen. Klingt eigentlich ganz vernünftig und gar nicht so verrückt, wie wir erst dachten.

Genau genommen lernen wir das von Gott selber: Denn er lässt uns leben. – Gott lässt uns leben, indem er Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte erträgt. Gott lässt uns leben, indem Jesus mit seiner Lehre ganz Ernst macht, tatsächlich auf jede Gegenwehr verzichtet, sich nicht nur ausnutzen, sondern sich aufs Kreuz legen lässt, und selbst dort am Kreuz noch für seine Feinde bittet und ihnen vergibt. So lässt Gott uns leben. *Ich lebe und ihr sollt auch leben*, sagt Jesus (Johannes 14,19). Leben und leben lassen, ist also das Lebensprinzip Jesu.

Wir sollen es uns zueigen machen. Wir werden darin nicht vollkommen werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wir können uns da nur ein wenig

annähern. Aber, Gott sei Dank, er lässt uns ja leben, auch wenn wir nicht vollkommen sind. – Vollkommen verrückt!

Liebe Schwestern und Brüder, Predigten sollen praktisch werden, habe ich mal gelernt. Das ist bei mir nicht immer so. Aber heute möchte ich euch praktisch eine kleine Hausaufgabe mitgeben. Fang bei einem Menschen an. Einem, der dir das Leben schwer macht. Versuch doch mal, ihm ganz persönlich das Leben leichter zu machen. Ihn leben lassen, wie du leben willst. Vielleicht gelingt es. Vielleicht wird etwas in seinem und in deinem Leben besser. Ich glaube, das ist nicht unmöglich.